

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 12

Artikel: Die Schule als Missionsmittel
Autor: Bossard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegenüber den Ansprüchen der Technik, beziehungsweise weil alle Völker darnach streben, sich bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Die Probleme reichen noch tiefer. Es stellt sich als eine wichtigste internationale Aufgabe, die menschlichen Beziehungen international zu verbessern. Von Wells stammt das Wort, das uns alle erschüttern müßte, im Grunde genommen sei unsere Zeit nur mehr ein Wettlauf zwischen Erziehung und Untergang.

Wohl werde sich mancher Lehrer fragen, ob wir überhaupt etwas gegen die Gewalt der Waffen ausrichten könnten. Die Antwort darauf laute eindeutig: Wir könnten sehr viel tun. Der gläubige Mensch weiß einmal, daß er auf Gott vertrauen kann, und daß jede Bemühung – auch wenn sie völlig erfolglos gewesen zu sein scheint – bei Gott «gutgeschrieben» ist und sich so oder so zum Heil des Menschen und der Menschheit auswirken wird. Letzten Endes sind es doch die Ideen, welche die Welt bewegen; denn auch die Waffen werden von Ideen regiert, entweder von den Ideen des Krieges oder des Friedens.

Daher ist auch die internationale Aufgabe der katholischen Lehrerschaft von entscheidender Wichtigkeit. Sie muß von der katholischen Lehrerschaft aller Länder mit allem Ernst und Nachdruck studiert und gelöst werden.

Folgen für die katholische Lehrerschaft der Schweiz

Die Schweizer Delegation mußte für diesmal die Stellung eines Vertreters in die UMEC und die Übernahme des nächsten Weltkongresses ablehnen. Um so mehr müssen wir für die Zukunft vorbereiten. Für uns katholische Lehrer und den Katholischen Lehrerverein der Schweiz und seine Sektionen ergeben sich aus der Gesamtsituation eine Reihe von Aufgaben:

1. Studium der Frage der Schulpflichtverlängerung und initiatives Vorgehen zum Schutz der Jugend wie zum internationalen Anschluß, gerade auch in der Innerschweiz.
2. Theologisch vertiefte Ausbildung und Weiterbildung der katholischen Lehrerschaft in Seminar und Leben (Bibel und Betrachtung und Liturgie).
3. Vertiefte Kenntnis der internationalen Probleme, fremder Völker und Kulturen, auch durch die Volksschullehrerschaft. Vermehrte Sprachenkennt-

nis und vermehrter internationaler Brief-, Bücher-, Studienaustausch.

4. Vermehrte Interessennahme für Lehrerprobleme in andern Ländern und fernen Gebieten, in Südafrika, Ceylon, Lateinamerika usw. und Mitwirken bei entsprechenden Aktionen missionarischer Art.

5. Vermehrte Auslandbeziehungen mit katholischen Kollegen und Verbänden, Schaffung schweizerischer Lehrerzentren zur Aufnahme ausländischer und besonders fernrassiger Kollegen und Kolleginnen und Veranstaltung internationaler katholischer Lehrertreffen auch in der Schweiz und Besuch solcher Treffen im Ausland.

6. Schaffung eines schweizerischen Arbeitsteams katholischer Lehrer zum Studium internationaler Lehrerfragen und zu vermehrten Auslandbeziehungen.

7. Ausbildung schweizerischer katholischer Schulspezialisten für internationalen Erfahrungsaustausch, Vortragsdienst usw.

8. Erziehung der Kinder in unsern Schulen zu vertieftem internationalem Verstehen und christlicher Nächstenliebe über die Grenzpfähle und Kontinentgrenzen hinweg – besonders im Religions-, Geschichts-, Geographie-, Sprachen- und Verkehrsunterricht usw.

Die Schule als Missionsmittel

Aus einem Brief aus Südrhodesien von P. Bossard

Man bekommt aus Briefen manchmal den Eindruck, daß es immer noch Leute daheim gibt, die glauben, Afrika sei noch wie vor fünfzig Jahren, wo der Missionar auf seinen Reisen mit dem Gewehr sich Bahn schaffen muß, um nicht von den Löwen aufgefressen zu werden, wo der Missionar einfach in einen Kraal sitzen kann, Unterricht erteilt, nach gewisser Zeit tauft und wieder weiterzieht und von Zeit zu Zeit seine Schäflein wieder besucht und im Glauben stärkt. Das, natürlich, macht man auch. Aber das ganze Problem

ist ein geistiges, das einer geistigen Führung eines Volkes, das plötzlich aus einem tausendjährigen Schlaf erwacht ist, sich in die europäische Kultur hineingeworfen findet, sich nicht zurecht findet, allen Lastern verfällt und im Grunde nur das Gute sucht, das von Hunderten von falschen Propheten in die Irre geführt wird und nur nach der Wahrheit sucht. Afrika ist nicht ein Land der beschränkten Möglichkeiten, und vor allem nicht Südrhodesien, das zwischen Kenya und der Union liegt.

Letztes Jahr wogte der Kampf um die katholischen Schulen in der *Südafrikanischen Union*, so daß auch wir Missionare in Südrhodesien aufhorchten. Schon längst hatte man etwas erwartet, doch entwickelten sich die Ereignisse schneller, als man dachte. Um kurz zusammenzufassen, hat die Regierung (Duch-Nationalist) alle Privatschulen in den Native Areas vor die Alternative gestellt, entweder die Schulen an die Regierung abzutreten oder sie selbst zu finanzieren. Alle nichtkatholischen Kirchen haben mit mehr oder weniger Protest sich zur ersten Alternative gestellt, die katholische Kirche allein hat sich zu der mutigen Tat entschlossen, der Regierung die Stirne zu bieten und die Kosten zum Unterhalt der Schulen selber zu tragen. Was das heißt, kann nur jemand verstehen, der selbst mit den Schulen zu tun hat.

Hier in Driefontein habe ich 9 Außenschulen mit 22 Lehrern. Das Gehalt, das diese Lehrer im Jahre ausbezahlt erhalten, wird von der Regierung gedeckt und beträgt rund 25 000 Fr. Ich weiß nicht, was geschehen würde, wenn sich die Regierung in *Rhodesien* zu einem ähnlichen Schritt entschloesse. Gegenwärtig sieht es zwar nicht so aus, *denn die Ereignisse in Kenya haben zu denken gegeben*. Ich wüßte tatsächlich nicht, ob wir hier den gleichen Mut hätten wie die Bischöfe in der Union und die gleiche Überzeugung von der Wichtigkeit der katholischen Schule wie in unserem Nachbarland. Es ist wahr, für einen Missionar ist es nicht sehr ermutigend, wenn er soviel Zeit der Schule und den Regierungsformularen widmen muß, wo es doch so viel und drängende Bekehrungsarbeiten geben könnte. Er sieht es nicht gern, wenn die Schulen Leute absorbieren, die sich ausgezeichnet in der Seelsorge daheimfänden. Er würde viellieher hinausziehen, wenn möglich mit einem Minimum von Ballast, und predigen und taufen und unterrichten und richtig Missionar sein, wie man es in Büchern liest und wie man es auch daheim als Ideal betrachtet. Doch, ich glaube das mit Recht sagen zu dürfen, es ist keiner von uns so kurzichtig, daß er dies unter den gegenwärtigen Umständen als ideale Missionsmethode betrachtet. Denn er würde, und er weiß es, in die Luft bauen (vom natürlichen Standpunkt aus gesehen).

Denn, was der Neger will, ist einmal und vor allem Schule. Er will lesen und schreiben lernen, er will Matura, er träumt von Universitätsstudien. Jeder Missionar, der sich mit den Erwachsenen abgibt, der mit ihnen Versammlungen abhält, wird es selber erfahren, die Väter und Mütter wollen eine Schule für ihre Kinder. Und wenn ein Missionar in ein Gebiet kommt, das fast noch Neuland ist, die erste Bitte, die an ihn gestellt wird, ist: Öffne eine Schule, und dann vielleicht ein Spital! Das ist eine Tatsache, über die man nicht disputieren kann. Wie weit das nun berechtigt ist, wie

weit das Verlangen der Neger dem Ideal entspricht, will ich nicht entscheiden.

Wenn es dem Missionar gelingt, eine Schule zu eröffnen, dann hat er in zehn Jahren eine christliche Gemeinde, sofern er die Schule auf einem guten Standard halten kann und sofern er einen guten Lehrer und Katechisten hinstellen kann. Die katholische Schule ist und bleibt unter den jetzigen Umständen ein Hauptmissionsmittel. Das Kind wird mit der Schule den Glauben annehmen. Wie weit es dann den Glauben behält, wenn es die Schule verläßt, ist eine weitere Frage, die ich jetzt nicht beantworten kann. Aber durch das Kind kommt der Glaube in die Familie. Wenige Jahre später interessiert sich die Mutter, und wenn sie getauft ist, kommt der Vater, sofern nicht sein Leben (Polygamie und Aberglaube) ihn davon abhält. Aber zuerst will der Neger etwas sehen. Das Errichten einer schönen und guten Schule bringt ihn einen Schritt näher zum Glauben. Er ist im Grunde ein Materialist, doch findet er den Schritt zu den geistigen Werten ziemlich bald, wenn man es versteht, von der Materie zum Höheren vorzudringen. Und wenn ein Erwachsener getauft ist, dann behält er, was er erhalten hat, das sind dann die eigentlichen Christen. Es ist zur allgemeinen Erkenntnis der Afrikamissionare gelangt, daß wir mehr Gewicht auf die Bekehrung der Erwachsenen zu legen haben, und die ersten Erfolge zeigen sich in einem vorteilhaften Licht. Aber es bleibt bei der Tatsache, daß das Schulkind den ersten Schritt tut. Jeder Missionar erlebt dasselbe. Es wird kaum eine Mutter oder ein Vater getauft, ohne daß zum mindesten eines der Kinder zuvor getauft wurde.

Wenn es also feststeht, daß die Schule in Afrika unter den gegenwärtigen Umständen eines der Hauptmissionsmittel ist und noch für beträchtliche Zeit bleiben wird (und keiner unserer Missionare bestreitet das), dann bleibt uns nichts anderes übrig, als dieses Mittel auszunützen nach bester Möglichkeit, solange es geht. Das heißt aber, daß wir ein *Lehrerseminar* brauchen und daß wir *das Lehrerseminar ausbauen müssen* und daß wir halt in Gottes Namen Missionare ins Lehrerseminar abtreten müssen, mag unser Herz noch so bluten dabei. Denn der gute Lehrer ist die rechte Hand des Missionars.

Unsere dringendste Aufgabe ist hier in Afrika, eine *geistige Elite* heranzubilden, die sich für den Glauben einsetzt.

Aber warum kann man für das Lehrerseminar in Gokomere keine Laienlehrer anstellen und die Priester für das kleine Seminar reservieren? Weil wir noch keine haben, die so weit qualifiziert sind, daß sie anerkannt werden. Die müssen zuerst ausgebildet werden, und von wem?

Warum haben die Anglikaner und Protestanten geistige Führer in der Regierung und die Katholiken niemanden? Weil eben keiner da ist, der die Fähigkeit dafür hat. Die Regierung ist absolut nicht katholikenfeindlich eingestellt. Ferner will die Regierung Neger als Schulinspektoren einstellen und als Schulleiter und Rektoren. Wir Katholiken können niemand präsentieren. Wir sind noch nicht so weit. Die Ernte ist tatsächlich reif, wenn wir aber diese Gelegenheit verpassen und uns nur auf kurzfristige Politik beschränken und die geistige Lage nicht meistern durch eine wohlgeschulte Elite (charakterlich, religiös und geistig), dann haben wir versagt. Es ist wahr, die Regierung kann

uns das Werkzeug der katholischen Schule einmal aus der Hand nehmen. Darum heißt es arbeiten, solange es Tag ist. Wenn uns die Regierung die katholische Schule nimmt und wir haben keine wohlgebildeten katholischen Lehrer und Laien, dann sind wir in einer äußerst kritischen Lage. Sind sie aber vorhanden, dann ist es nicht so gefährlich. Wie haben *unsere Katholiken in der Schweiz um ein katholisches Lehrerseminar gekämpft im letzten Jahrhundert?* Wir können hier in Rhodesien noch alles haben, die Regierung sagt: danke schön, wenn wir nur die richtigen Leute zur Verfügung haben.

Das Schulspiel JR

«Die Weihnachtszeit ist die Blütezeit der pädagogischen Mißgriffe in Schulen und Internaten. Was hier an pseudofrommem, süßlichem, verniedlichendem Theaterkitsch unter der Flagge „Schulspiel“ von Stapel läuft, kann die neue Schule keinesfalls mehr verantworten. Kinder in Bärten und Perücken, von der Schminke entstellte Kindergesichter, hinderliche Kostümatrappen (Engelsflügel!), farbige Wechselscheinwerfer und ähnliche fragwürdige Techniken dienen lediglich der Ergötzung einer verbildeten Zuschauerschaft auf Kosten des Kindes.»

Ich habe diese Worte aus einem Buche gepflückt, das mich seit Wochen beschäftigt und das ich – wenn ich es vermöchte – vielen Freunden, denen Jugenderziehung ein Herzensanliegen ist, schenken wollte. «Das Schulspiel» nennt sich dieses Buch, und geschrieben wurde es von einem Deutschen, der sich seit Jahren in seinem Lande darum bemüht, das auch bei uns in der Schweiz an so vielen Orten kranke Theaterspiel der Laien, der Schulen, der Vereine, der dramatischen Gruppen usw. gesunden zu lassen: Edmund Johannes Lutz.

Es handelt sich wohl um das erste Buch solcher Art. In zwei einführenden Kapiteln wird zuerst einmal in klarer Weise der pädagogische und der psychologische Wert des Spiels in der Schule dargestellt.

Obwohl das Werk aus der Tiefe schöpft, geht es dem Verfasser im Gegensatz zu so vielen Metho-

denaposteln der heutigen Zeit nicht darum, aus dem Theaterspiel innerhalb des schulischen Gesamtbereiches eine belastende Disziplin zu machen. Auch wenn er höchst praktische und konkrete handwerkliche Anleitungen gibt, möchte er sich nicht aufdrängen, sondern immer nur anregen. Spiel bedeutet dem Autor ein Weg zur Lösung und zur Weckung schlummernder Kräfte, denn «nur der gelöste Mensch, der ohne die verkrampfende Spannung lebt, die durch ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte entsteht, verwirklicht das Bild vom Menschen». Spiel öffnet aber auch den Weg zu wahrer Herzensbildung, zu sozialem Empfinden, zu Vertrauen zwischen Erzieher und Zögling, zu künstlerischer Erlebensfähigkeit, zu Beweglichkeit des Geistes und zur Disziplin in der Freiheit. «Selbstdisziplin ist die einzige menschenwürdige Form der Disziplin.»

Unter Spiel versteht Lutz nicht in erster Linie das Erlernen, Proben und Aufführen von Theaterstücken, die zudem oftmals das Spielvermögen und die Erlebnisbreite der Schüler überfordern; Spiel ist ihm ein Unterrichtsprinzip, genau wie Singen oder Malen. Oder sollte es immer noch Lehrer geben, die nur darum singen, damit es am Examen tönt, die nur darum zeichnen, damit an der Schlußfeier etwas an der Wand hängt?

Der zweite Teil des Buches befaßt sich mit den Spielformen und Spielinhalten der einzelnen Entwicklungsstufen. Nach der Lektüre wird einem bewußt, wieviel ödes Zeug auch von Schweizer Verlagen unter dem Namen Kindertheater in die Welt gesetzt wurde und noch wird. Es sind überhaupt nicht in erster Linie Stücke, die man kaufen kann, welche der Verfasser in unsere Schulstube bringen möchte. Viel gewichtiger scheint ihm die Beschäftigung mit den einfachsten Spielelementen, von denen er oft aus großer praktischer Erfahrung heraus seitenlang schreibt: Kreisspiele, Ahmungsspiele, Stegreifszenen nach einem Lesestück, spielbare Kurzgeschichten, Pantomimen, Narrenspiele, Maskenspiele, chorische Spiele, Tanzspiele, selbstgeschaffene Spiele usw.

Lutz liefert dem Leser eine Unmenge Materials zum Beginnen – und selbst wenn man zwei Drittel des Buches verwerfen sollte, bleibt noch eine reiche Bescherung.

Außerordentlich interessant scheint mir auch, was Lutz über das Spiel an Internaten und Mittelschulen schreibt. Man lasse mich wörtlich zitieren: